

Abschlussbericht

Ich bin nun schon seit einem halben Jahr aus Mosambik zurück und habe noch immer nicht mit dem wohl spannendsten, bewegtesten und lehrreichsten Jahr meines Lebens abgeschlossen.



Zunächst möchte ich noch einmal betonen, dass Mosambik das viertärmste Land der Welt ist, bis 1975 portugiesische Kolonie war und immer noch unter den Folgen des danach herrschenden Bürgerkriegs (1975-1992) leidet. Der demokratische Staat kann seine Einwohner in keinerlei Hinsicht absichern und ist durchgehend von Korruption gekennzeichnet. All dies führt zu einem hohen Maß an Kriminalität, Misstrauen und Brutalität. Am meisten ist mir dabei der allgemein rohe und lieblose Umgang mit Kindern aufgefallen.



Warum es dennoch viele, die Mosambik kennen, immer wieder dorthin zurückzieht, ist ganz klar das starke Lebensgefühl: Viele junge Menschen leben in der Hauptstadt Maputo auf

engem Raum zusammen. Das Leben spielt sich draußen in der Öffentlichkeit ab. Es ist warm, bewegt, überall bunte Straßenmärkte, laute Musik, Menschen, die tanzen und singen; das pulsierende Leben. Die Leute reden wild durcheinander, egal ob man sich kennt oder nicht, alle mischen sich ein, oder werden miteinbezogen. Mich hat die für Mosambikaner so selbstverständliche Zivilcourage begeistert. Sobald jemand sichtbar bedroht oder falsch behandelt wird, schreiten augenblicklich alle Umstehenden ein. Sehr beeindruckt war ich zudem von den vielen nichtstaatlichen Strukturen und Systemen, die in sich perfekt funktionieren. So zum Beispiel die öffentlichen Verkehrsmittel: private Minibusse, die sich an der Nachfrage orientieren und somit ihre Strecken, Zeiten und Geschwindigkeiten ständig genau an die Bedürfnisse anpassen.



Soviel zu den wichtigsten Eindrücken und nun mehr zu meinen ganz persönlichen Erfahrungen:

Was mich zu diesem Jahr bewegt hat waren zunächst einmal die Abenteuerlust, ein großes Interesse an anderen Kulturen und die Suche nach Herausforderungen. Aber natürlich wollte ich auch und vor allem Entwicklungshilfe leisten, wollte Menschen helfen und etwas verändern.

Nun Abenteuer hatte ich mehr als genug, sei es die 4-Tages-Wanderung durch das wunderschöne, verlassene Chimanmani-Gebirge mit Wasser aus dem Fluss und kochen über dem Lagerfeuer, sei es die Geburtshilfe bei einer jungen Mosambikanerin, die plötzlich mitten im Wald umkippte und innerhalb von fünf Minuten mal eben ein Kind zur Welt brachte, oder sei es ein Hausbau ganz ohne Maschinen, Strom und fließend Wasser, nur mit Faden, Holzbrettern, Spaten und ein bisschen Werkzeug ausgestattet.



Ich habe auch mit vielen kulturellen Herausforderungen gekämpft. Nicht nur in der Gastfamilie kam es zu Konflikten, die letztendlich dazu führten, dass ich die Familie gewechselt habe, sondern auch meinem Projekt, einem Zentrum für Straßenjungen, gab es immer wieder Meinungsverschiedenheiten und großen Diskussionsbedarf. So sind mir beispielsweise Gesundheit und Bildung der Kinder am wichtigsten, während für die mosambikanischen Mitarbeiter ganz eindeutig die Erziehung zur Haus- und Gartenarbeit erste Priorität hat. Ich lege zudem Wert auf Lob, Motivation und ein generell freundschaftliches Verhältnis, während die Kollegen strafen, teilweise schlagen und sich darüber Autorität verschaffen.



Natürlich habe ich „meinen Jungs“ so gut es geht geholfen –besonders seelisch-, wieder in ein geregeltes Leben zu kommen, aber wie Lírio, einer der Jungs, einmal wortwörtlich zu mir sagte: „Je besser du zu uns bist, desto schlimmer werden wir dich vermissen. Vergiss nicht, du bist nur ein Jahr hier.“ Das hat mich sehr zum Nachdenken gebracht und mich erkennen lassen, dass zwischen einem einfachem FSJ und Entwicklungshilfe ein deutlicher Unterschied ist. Von da an habe ich mich mehr auf die Straßenarbeit konzentriert, sprich Vertrauen zu den Kindern auf der Straße aufgebaut, einige überzeugt ins Zentrum zu kommen und ihnen den Einstieg erleichtert.

Außerdem konnte ich im letzten Drittel meines FSJ ein paar eigene Projekte realisieren. Das größte und aufwendigste war der bereits erwähnte Hausbau für eine extrem arme Familie, deren Strohhütte von starkem Regen zerstört wurde. Dies war nur möglich durch die tatkräftige Hilfe guter und erfahrener Freunde, sowie der finanziellen Unterstützung der hhh-logistics. An dieser Stelle meinen allergrößten Dank an Herrn Hardt.

Während ich mich also ein ganzes Jahr lang mehr und mehr in die mosambikanische Kultur eingelebt habe, Strukturen und Zusammenhänge verstehen lernte und mich mit Ungerechtigkeiten auseinandersetzte, musste ich feststellen, dass nicht nur ich einige Dinge verändert habe, sondern vor allem die Dinge mich.